

Waltraud Waidelich/Margit Baumgarten (Hrsg.)

Um-Care zum Leben

Ökonomische, theologische, ethische und
ökologische Aspekte von Sorgearbeit

VSA:



Waltraud Waidelich/Margit Baumgarten (Hrsg.)
Um-Care zum Leben

Margit Baumgarten ist Pastorin, Leiterin der Fachstelle Familien in der Nordkirche.

Dr. Christine Globig ist Professorin für Ethik und theologische Reflexion diakonischer Praxis an der Fliebler Fachhochschule in Düsseldorf. Sie hat u.a. in ihrer Habilitationsschrift zur Fürsorgeethik geforscht.

Dr. Daniela Gottschlich arbeitet als Politik- und Nachhaltigkeitswissenschaftlerin, u.a. für diversu e.V. – Institut für Diversity, Natur, Gender und Nachhaltigkeit in Lüneburg, in den Bereichen Politische Ökologie, feministische Ökonomik und Demokratisierung. Sie ist Sprecherin der AG GENAU*T in der Fachgesellschaft Gender e.V.

Dr. Cornelia Heintze war Wirtschaftsreferentin bei den Grünen, dann Ministerialreferentin (Finanzministerium), schließlich Stadtkämmerin in Delmenhorst. Heute arbeitet sie freiberuflich (Beratung, Forschung) im Bereich international vergleichender Wohlfahrtsforschung.

Dr. Christine Katz fokussiert in ihren Arbeiten auf Geschlechter-, Naturverhältnisse und Nachhaltigkeit. Sie ist Ökologin, erste Vorsitzende von diversu e.V. – Institut für Diversity, Natur, Gender und Nachhaltigkeit, leitet dort Projekte zu Klimafolgen, Forst, Ökologie und Gender und ist Sprecherin der AG GENAU*T in der Fachgesellschaft Gender e.V.

Dr. Ulrike Knobloch ist Professorin für Ökonomie und Gender an der Universität Vechta.

Ulrike Koertge ist Pastorin, leitet das Frauenwerk der Nordkirche.

Waltraud Waidelich ist Dipl. Sozialökonomin und Referentin für feministische Ethik und Konsumethik beim Frauenwerk der Nordkirche. Sie ist Mitglied beim Netzwerk Vorsorgendes Wirtschaften.

Dr. Gabriele Winker ist Professorin für Arbeitswissenschaft und Gender Studies an der TU Hamburg und im Netzwerk Care Revolution aktiv.

Waltraud Waidelich/Margit Baumgarten (Hrsg.)

Um-Care zum Leben

Ökonomische, theologische, ethische und
ökologische Aspekte von Sorgearbeit

www.vsa-verlag.de

www.frauenwerk.nordkirche.de

www.familien.nordkirche.de

© VSA: Verlag 2018, St. Georgs Kirchhof 6, 20099 Hamburg
Alle Rechte vorbehalten
Titelfoto: Matt Kieffer (Creative Commons License: BY-SA)
Druck und Buchbindearbeiten: CPI books GmbH, Leck
ISBN 978-3-89965-836-1

Inhalt

Waltraud Waidelich/Margit Baumgarten/Ulrike Koertge Um-Care zum Leben – Einleitung	7
Ulrike Knobloch Versorgen, Fürsorgen, Vorsorgen als sozialökonomische Herausforderung	17
Cornelia Heintze Caredienste von der Wiege bis zur Bahre	35
Das skandinavische System im Vergleich	
Gabriele Winker Sorge und Solidarität ins Zentrum – Care Revolution als Perspektive	67
Daniela Gottschlich/Christine Katz Caring with nature/s	83
Care als Transformationspraxis für die Gestaltung gesellschaftlicher Naturverhältnisse	
Christine Globig Care als Konzept der theologischen Ethik	107
Frauensynode der Nordkirche Resolution zu Sorgearbeit/Care	121

Waltraud Waidelich/Margit Baumgarten/Ulrike Koertge

Um-Care zum Leben – Einleitung

Die Wortschöpfung »Um-Care« drückt aus, dass wir mit einer sorgenden Haltung eine Umkehr von Wirtschaft und Gesellschaft anstreben. Eine sorgende Gesellschaft ist nötig, damit Kinder gut aufwachsen können, die Gemeinschaft solidarisch zusammenlebt und Menschen in Würde alt werden können. Eine sorgende Gemeinschaft ist weiterhin nötig, damit unser Arbeiten und unsere Art zu wirtschaften das organische und anorganische Leben auf dem Planeten nicht schädigen, sondern dem Erhalt des Lebens und der Lebensgrundlagen dienen. Davon sind wir weit entfernt.

Care, das Sorgen, ist in der Krise. Unter Care werden im Gleichstellungsbericht 2016 Tätigkeiten der Pflege und Zuwendung für sich und andere in bezahlter und unbezahlter Form verstanden. Es gibt noch eine Vielzahl anderer Definitionen. Von der Care-Krise zeugt die Überforderung von Familien mit Sorgeaufgaben für Kinder und betreuungsbedürftige Familienangehörige, die »nebenbei« Anforderungen in der bezahlten Arbeitswelt zu bewältigen haben. Von der Care-Krise zeugen der Pflegenotstand und der Personalmangel in Krankenhäusern. Die Berichte über schlecht versorgte kranke und ältere Menschen häufen sich. Die Care-Krise manifestiert sich in der schlechten Bezahlung von Pflegekräften und Erzieher*innen sowie von Krankenpfleger*innen, die die Versorgung von Patient*innen nicht mehr ausreichend gewährleisten können.

Die Care-Krise ist auch eine Geschlechterkrise. Laut Gleichstellungsbericht 2016 leisten Frauen 50% mehr an unbezahlter Arbeit als Männer. Wer Kinder selbst versorgt und auf Erwerbsarbeit verzichtet, riskiert in die Armutsfalle zu geraten. Drei Viertel der Pflege von älteren Menschen wird in Deutschland in der Familie erbracht. Wer Angehörige privat pflegt, wird wesentlich schlechter vergütet als professionell Pflegenden. Überwiegend sind es Frauen, die wegen ihrer Fürsorgeaufgaben in Teilzeit oder gar nicht erwerbstätig sind. Ihnen droht die Altersarmut, weil sie

keine ausreichenden Rentenanwartschaften haben erarbeiten können, denn mit Kindererziehungszeiten und privater Pflege lassen sich nur minimale Ansprüche aufbauen. Wie Gabriele Winker in diesem Band beschreibt, wird die Sorge überwiegend den Familien aufgebürdet. Sie behelfen sich mit migrantischen Frauen als Hilfskräften. Besonders aus Osteuropa kommt es so zum Abfluss von Sorgetätigkeit, dem »Care Drain«. Dort bleiben Kinder und Alte allein. Frauen aus anderen Ländern gleichen den Mangel in Deutschland aus.

Diese Beispiele sind Zeichen der Zuspitzung einer Krise, die ihren Ursprung in der hierarchischen Trennung in produktive und reproduktive Tätigkeiten hat, einer Trennung mit langem geschichtlichem Vorlauf.

Die Care-Krise geht einher mit einer ökologischen Krise. Alles Lebendige, die natürlichen Grundlagen des Lebens, der Boden, die Luft, das Wasser, andere Mitwesen sind in einer Krise. Wir sehen Care nicht allein auf Menschen bezogen. Eine Um-Care zum Leben ist nötig. Diese bezieht sich sowohl auf das zwischenmenschliche Care-Regime als auch auf die Beziehung zum nichtmenschlichen Leben.

Wie sollte ein neues Care-Regime gestaltet sein? Wovon sollen Menschen, die für andere sorgen, leben? Von Ehepartner*innen? Vom Staat? Soll Sorgearbeit unbezahlt allein in Familien stattfinden oder als Mischform von bezahlter und unbezahlter Arbeit? Soll es eine Arbeit wie jede andere sein, die in der Verantwortung der Kommune geleistet, oder die von Unternehmen unter Wettbewerbsvoraussetzungen angeboten wird? Soll Carearbeit in Gemeinwohl-Trägerschaft und auf Quasi-Märkten stattfinden oder gar mit Grundeinkommen basisdemokratisch organisiert sein?

Welchen spezifischen Charakter hat Care? Ist Sorgen vielleicht sogar viel mehr als Arbeiten, nämlich ein ethisches Konzept und weist uns den Weg aus der ökologischen Krise und dem Kapitalismus? Sind Sorgearbeit und Natur nicht die unsichtbaren Voraussetzungen für eine kapitalistische lebenszerstörerische Produktionsweise? Braucht der Kapitalismus für seine Existenz unsichtbare Ressourcen, nämlich Care und Natur? Es gibt viele Optionen. Es bedarf eines sorgfältigen demokratischen Diskur-

ses, um die Unterschiede zu verstehen und die Richtung zu bestimmen. Hierzu liefert dieses Buch einen Beitrag.

In diesem Sammelband stellen wir die Suchbewegung verschiedener Akteurinnen nach einem neuen wirtschaftsethischen Konzept für eine lebensdienliche Gestaltung von Wirtschaft und ein solidarisches Zusammenleben von Gesellschaft vor.

Grundlage für diesen Band und mehrere Veranstaltungen im Raum der Nordkirche war die Resolution zu Sorgearbeit/Care der Frauensynode der Nordkirche aus dem Jahr 2015. Eine Care-Erklärung aus dem Jahr 2008, in der die Bezahlung von Sorgearbeit auch im Privaten gefordert wurde, sollte in der Frauensynode der Nordkirche aktualisiert werden. Dies führte zu einer systematischen Auseinandersetzung mit der aktuellen wissenschaftlichen Literatur zum Thema Care. Eine Gruppe aus Haupt- und Ehrenamtlichen untersuchte in den Jahren 2013 und 2014 Texte von Antje Schrupp, Ina Praetorius, Adelheid Biesecker, Maren Jochimsen, Ulrike Knobloch, Christine Globig, Gabriele Winker, Frigga Haug und Susan Worschech, sowie den Gleichstellungsbericht 2010 nach folgenden Kriterien: Wie wurde Care definiert? Vor welchem weltanschaulichen Hintergrund schrieben die Autorinnen? Wie beschreiben sie die Probleme im Kontext von Care, und welche Lösungen sehen sie für »Um-Care« von Wirtschaft und Gesellschaft? Im Verlauf des Prozesses erhielt die Vorbereitungsgruppe den Auftrag, Informationen zu dem skandinavischen Care-Erwerbsmodell zu beschaffen. Dabei stießen wir auf Cornelia Heintze, die dazu einen Beitrag in diesem Sammelband liefert, wie einige der anderen Autorinnen. Leider müssen wir uns in diesem Band auf wenige Autorinnen beschränken.

Aus der beschriebenen Auseinandersetzung entstand in einem zweijährigen partizipativen Diskussionsprozess von Frauen aus den Frauenwerken der Kirchenkreise der Nordkirche und der Fachstelle Familien die Resolution zu Sorgearbeit/Care der damaligen Frauensynode (jetzt Frauendelegiertenkonferenz) der Nordkirche, die sich in dem vorliegenden Sammelband findet. Sie wurde ebenso vom Konvent evangelischer Theologinnen in der Bundesrepublik Deutschland im Jahr 2015 unter der Überschrift »Care ist keine Ware« einstimmig verabschiedet, sowie

vom Netzwerk Familien der Nordkirche. Im Jahr 2017 wurden 1.000 Unterschriften zur Unterstützung der Resolution von Ulrike Koertge, der Leiterin des Frauenwerks der Nordkirche, und von Margit Baumgarten von der Fachstelle Familien der Nordkirche an die damalige Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend Katarina Barley übergeben.

Die Forderungen der Frauensynode der Nordkirche im Jahr 2015 waren: eine gerechte Verteilung von Sorge- und Erwerbsarbeit auf beide Geschlechter, die finanzielle Absicherung von Menschen, die privat Sorgearbeit leisten, eine bessere Bezahlung von professioneller Sorgearbeit, dass Sorgearbeit nicht der Profitlogik unterliegen darf, eine deutliche Verkürzung von Erwerbsarbeitszeiten für alle bei finanzieller Absicherung. Die Frauensynode der Nordkirche kritisierte das herrschende Menschenbild des so genannten autonomen, konkurrierenden Homo Oeconomicus. Das Verhältnis von Mensch und Natur, Sorge- und Erwerbsarbeit müsse neu gedacht und gelebt werden.

Bei der Beschäftigung mit den feministischen Kritiken des herrschenden Care-Regimes fanden wir heraus, wo die Schwerpunktsetzungen in der Analyse und Kritik und den Lösungen der feministischen Forscherinnen und Akteurinnen sich unterschieden. In einer größeren Veranstaltung des Frauenwerks der Nordkirche gemeinsam mit der Evangelischen Frauenarbeit in Deutschland und der Fachstelle Familien im Jahr 2015 luden wir Ulrike Knobloch als Vertreterin des Netzwerks Vorsorgendes Wirtschaften, Cornelia Heintze zur Darstellung des skandinavischen Modells und Christine Globig als evangelische Theologin zu einer Veranstaltung ein. Ihre Beiträge finden sich in diesem Band. Wir haben sie ergänzt durch Gabriele Winker, die bei der Tagung damals leider nicht dabei sein konnte, die mit der Care-Revolution-Bewegung zusammenarbeitet und in der Öffentlichkeit inzwischen stark wahrgenommen wird. Der Beitrag von Daniela Gottschlich und Christine Katz steht für den Zusammenhang von Care und Natur, der ein wichtiger Bestandteil unserer Resolution ist.

Ulrike Knobloch vom Netzwerk Vorsorgendes Wirtschaften stellt eine Verbindung zwischen der ökologischen Krise und deren Verbindung zu sorgenden Tätigkeiten her, die für die Wirtschaft

relevant sind. Die Frauen des Netzwerks hinterfragten Ende der 1990er Jahre den Sinn und die Legitimität unserer Art zu wirtschaften und machten den Ordnungsrahmen von bezahlter und unbezahlter Arbeit sichtbar. Gemäß den Handlungsprinzipien des Vorsorgenden Wirtschaftens muss Wirtschaften dem zum guten Leben Notwendigen dienen und seine Basis – die unbezahlte Arbeit und die natürlichen Ressourcen – sichtbar machen.

Zu einem sozialökologischen Wirtschaften führt Knobloch zufolge der Weg über die Anwendung der Prinzipien der Versorgungswirtschaft auf die Erwerbswirtschaft. Sie unterscheidet zwischen *Versorgen*, das auf sich selbst gerichtet ist, *Fürsorgen*, das auf andere zielt, und *Vorsorgen*, das die zeitliche Dimension einschließt und auf die Zukunft und damit auf die kommende Generationen gerichtet ist. Es gilt einen Ordnungsrahmen zu schaffen, in dem das unsichtbare Sorgen und die Natur berücksichtigt werden. Aufgrund der Merkmale von Sorgearbeit soll eine Sorgeökonomie entwickelt werden, die fragt, wie Menschen ihr Leben zwischen bezahlter und unbezahlter Arbeit ausbalancieren können oder wie die Lücke der Versorgungsarbeit geschlossen werden könnte, die dadurch entstanden ist, dass Frauen aus der unbezahlten Versorgungsarbeit herausgegangen sind, ohne dass Männer diese Aufgaben entsprechend übernommen haben. Eine Sorgeökonomie muss alternative Wirtschaftsmodelle wie Gemeingüter, Grundeinkommen oder Regiogeld diskutieren. Eine Sorgetheorie macht die von der ökonomischen Theorie stillschweigend vorausgesetzte Sorgearbeit und die ökologischen Leistungen der Natur sichtbar, und schafft die Grundlagen für einen neuen lebensdienlichen Ordnungsrahmen.

Cornelia Heintze stellt den gesellschaftlichen Ordnungsrahmen für Care im skandinavischen Raum dar. Sie zeigt, wie Sorge für Alte und Kinder jenseits von Markt und Profit in einer pragmatischen Weise organisiert und in das Wirtschaftssystem als Erwerbsarbeit integriert wird. Von ihr haben wir erfahren, dass Care in Skandinavien einen wesentlich höheren Anteil am Bruttoinlandsprodukt hat als in Deutschland. Wenn hierzulande demnächst (2018) 2% des Bruttoinlandsprodukts für Kriegswirtschaft ausgegeben werden sollen und nur 0,8% (2010) für Sorge, wird

klar, wo die Prioritäten liegen. Im skandinavischen Sorgesystem ist die Versorgung von Alten und Kindern bei gleichzeitiger Vollzeiterwerbstätigkeit gut geregelt. Kinder und Alte sind in kommunalen Einrichtungen von gut bezahlten Fachkräften versorgt. Sorgen ist Gemeinschaftsaufgabe, wird kommunal verantwortet und bezahlt, und ist integraler Bestandteil der Volkswirtschaft.

Gabriele Winker beschreibt die Entwicklung des deutschen Familienernährer-Modells zum Doppelverdiener-Modell. In einem mehr und mehr neoliberal geprägten Erwerbssystem wertet sie die zunehmende Frauenerwerbstätigkeit nicht als Erfolg der Emanzipationsbewegung, sondern schlicht als der Notwendigkeit geschuldet, da Einkommen gesunken sind und Familien Doppelverdiener*innenpaare zur Existenzsicherung brauchen. Menschen geraten dabei immer mehr in Zeitnot und Stress zwischen der Organisation des Alltags und dem Beruf. Sie erläutert, dass staatliche Familienpolitik primär Wirtschaftspolitik ist, indem sie die rechtlichen Regelungen wie die Unterhaltsreform, das Elterngeld oder das Pflegezeitgesetz als Belege heranzieht. Die Unterstützung von Familien ist durch die Absicht motiviert, qualifizierte Frauen für den Arbeitsmarkt zu gewinnen, sie gilt weniger den finanziell schwächer gestellten Familien oder gar dem Wohlergehen Sorgebedürftiger. Sie unterteilt Reproduktionsmodelle in verschiedene Kategorien und macht damit deutlich, dass die finanziellen Ressourcen darüber entscheiden, wie in Familien mit der Reproduktionsarbeit umgegangen wird – ob sie beispielweise an Migrantinnen abgetreten wird, die für diese Arbeit ihrerseits eigene Kinder in der Obhut von anderen Migrantinnen oder Familienangehörigen lassen.

Winker stellt eine Care-Revolution gemeinsam mit der gleichnamigen Bewegung als politische Handlungsstrategie vor. Sie will die grundlegende Bedeutung von Sorgearbeit ins Zentrum von Wirtschaft und Gesellschaft stellen und fordert, das gesellschaftliche Zusammenleben ausgehend von menschlichen Bedürfnissen zu gestalten. Das ist mit dem Kapitalismus und der Profitmaximierung nicht vereinbar. Sie will ein Bedingungsloses Grundeinkommen, eine Reduktion von Vollzeit-Erwerbsarbeit, bessere Bezahlung von Care-Beschäftigten und deren soziale Absicherung. Sie

geht von einem umfassenden Arbeitsbegriff aus, in den Sorgearbeit einbezogen ist, der einen Ausbau öffentlicher Care-Dienstleistungen vorsieht und diese demokratisch kontrolliert. Sie sieht zwei Wege dahin: erstens die schrittweise Demokratisierung der privatwirtschaftlichen, staatlichen oder wohlfahrtsverbandlichen Infrastruktur durch gewählte Care-Räte oder zweitens durch eine dezentrale Neugestaltung, die auf kollektiven Projekten beruht.

Im Beitrag von *Daniela Gottschlich und Christine Katz* wird die zunehmende Bedeutung von Care als ethische Kategorie dargestellt. In der Transformationsdebatte wird Care wichtig und rückt zunehmend als interaktive, transformative Praxis gesellschaftlicher Naturverhältnisse in den Vordergrund. Sie nehmen in Anlehnung an Joan Trontos »caring with« eine interrelationale Perspektive ein: Wir sind verbunden mit Menschen und Nichtmenschen und diese Beziehungen gilt es zu reflektieren, anzuerkennen und zu gestalten. Auf der Ebene des »caring with« wird Care als Aktivität gesehen, die sich an ethischen Aspekten orientiert.

Die evangelische Theologin *Christine Globig* erinnert daran, dass Care durch die wissenschaftliche Arbeit von Carol Gilligan ein philosophisches Konzept ist. Globig übt Kritik an der herrschenden Erwerbszentrierung und am Menschenbild, das sich am autonomen, unabhängigen Mann orientiert hat. Sie setzt sich kritisch mit Care-Positionen von führenden evangelischen Sozialethikern auseinander. Sie will Abhängigkeitsbeziehungen zwischen Menschen als Voraussetzung ethischen Handelns erkannt und reflektiert wissen. Care steht für die Anerkennung dessen, dass Menschen im Wesentlichen voneinander abhängig sind. Sie fordert eine Revision der Leitbegriffe ethischen Denkens, damit Abhängigkeitsbeziehungen ein Forum finden und nicht der autonome, beruflich erfolgreiche Mensch die Diskussion und das Denken bestimmt. Sie begründet, warum Care ein eigenständiges ethisches Konzept ist und nicht als Ergänzung des Gerechtigkeitsparadigmas gesehen werden sollte. Was aus diesen Überlegungen für die konkrete Gestaltung von Care in Wirtschaft und Gesellschaft folgt, ist zu diskutieren.

Neben den in diesem Band vorgestellten Denk- und Politikbewegungen zur Um-Care gibt es noch viele weitere wichtige fe-

ministische Analysen, Ansätze und Konzepte zu Care. Wir zeigen hier nur einen kleinen Ausschnitt. Auch außerhalb feministischer Kontexte wird über Care, unser Menschenbild und eine neue ökonomische Theorie nachgedacht. So hat sich das Kieler Weltwirtschaftsinstitut auf die Suche nach neuen ökonomischen Theorie-Modellen gemacht, die vom Homo Oeconomicus der englischen Aufklärung zu »Caring Economics« führen. Care, die Fähigkeit zur Empathie, unterscheidet Menschen von Maschinen.

Der Tarifabschluss der IG Metall des Jahres 2018 enthält Care-Elemente in der zeitweisen vom Arbeitgeber bezahlten Freistellung von Menschen mit Sorgeverantwortung. Hier stellt sich die Frage, ob dies eine Care-Strategie ist, die auf die ganze Gesellschaft übertragbar ist, oder zu Ausgrenzungen derjenigen führt, die nicht das Glück haben, in den Geltungsbereich der IG Metall zu fallen?

Die verschiedenen Ansätze zeigen, dass wir erst am Anfang von Um-Care stehen, und dass die Konzepte für ein neues Care-Regime voneinander abweichen. Für uns haben sich folgende Fragen herauskristallisiert, die die Leser*innen als Kriterien mit in die Lektüre der jeweiligen Beiträge nehmen könnten: Heißt Um-Care, Kapitalismus nach skandinavischem Muster? Oder weist Um-Care uns den Weg aus dem herrschenden System durch eine sorgende Haltung und ein anderes Menschenbild? Impliziert Care ethisch ein anderes Wirtschafts- und Gesellschaftssystem? Wenn die Übernahme von Verantwortung füreinander in einer solidarischen Gesellschaft Anerkennung, Finanzierung und Bezahlung von Care über den Staat ohne Profit oder basisdemokratisch in Care-Räten heißt, geht das nur mit bedingungslosem Grundeinkommen?

Mit der Forderung eines bedingungslosen Grundeinkommens im Zusammenhang mit Care tat sich unsere Frauensynode schwer. Die Befürchtung, dass ein solches Grundeinkommen zu einer starken geschlechtsspezifischen Segregation von Erwerbs- und Sorgearbeit und zum Abbau des Sozialstaates führen würde, war dominant. Die Hoffnung, dass ein Grundeinkommen zu einer Umwertung von Arbeit führt, teilten die Frauen der Frauensynode nicht. Ihnen war die soziale und finanzielle Absicherung von Menschen, die für andere sorgen, sowohl privat als auch beruflich, wichtig.

Bei der Strukturierung der möglichen Care-Erwerbsmodelle kann die amerikanische feministische Wissenschaftlerin und Gerechtigkeitstheoretikerin Nancy Fraser¹ hilfreich sein. Sie unterscheidet erstens ein Modell allgemeiner Erwerbstätigkeit, in dem beide Partner*innen erwerbstätig sind und die Betreuung an Dritte delegiert wird. Das entspricht dem skandinavischen Modell. Die Betreuung durch Dritte ist in Skandinavien überwiegend wohlfahrtsorganisiert.

Das zweite Modell sieht Fraser in der Aufwertung von Betreuungsarbeit durch staatliche Transfers für Reproduktionsarbeit. Fraser selbst hält das dritte, das »Universal Caregiver-Modell« in Bezug auf die Geschlechter für das gerechteste, weil es die Erwerbsarbeit für alle verkürzt und damit Zeit zur Sorge bleibt. Das Modell der Frauensynode der Nordkirche sieht Transferleistungen für Betreuung vor und will eine Verkürzung der Erwerbsarbeit nach dem Schema des »Universal Caregiver-Modells« von Fraser. Es ist also eine Mischform. Winkers Modell wäre ebenfalls eine Mischung von Modell zwei und drei in Frasers Struktur.

Was wir als Suchende nach einem neuen gerechteren Care-Regime von den Autorinnen dieses Bandes und vielen anderen Wissenschaftlerinnen gelernt haben, ist, dass die Kritik an der Geringschätzung von Sorgearbeit nicht zwangsläufig zu der Forderung nach Entlohnung führt.

Über Care wird viel grundsätzlicher nachgedacht, als wir zunächst annahmen. Wir sind auf eine Kritik der Grundannahmen der herrschenden normativen Paradigmen über die Welt und Menschen gestoßen. Wenn die aktuelle Wirtschaftsweise auf unbezahlter Sorgearbeit und den produktiven Ressourcen der Natur basiert, dann stehen die eingefahrenen Wirtschafts- und Arbeitspraxen und die theoretischen Grundannahmen der Ökonomie vollkommen infrage. Um-Care zu denken, ist somit ein großes Unterfangen.

¹ Fraser, Nancy (2000): Die Gleichheit der Geschlechter und das Wohlfahrtssystem, ein postindustrielles Gedankenexperiment. In: Braun, Kathrin/Fuchs, Gesine/Lemke, Christiane/Töns, Katrin (Hrsg.), Feministische Perspektiven der Politikwissenschaft, München/Wien, Oldenbourg Wissenschaftsverlag, S. 195-215.

Mit diesem Band wollen wir die unterschiedlichen Denkbewegungen und Strategien hinsichtlich eines neuen Care-Verständnisses sichtbar machen und die ethische Bedeutung von Care als für menschliches Zusammenleben grundlegend in den Diskurs einbringen.

Wir beziehen in diesem Diskurs Stellung. Care ist für uns keine Arbeit wie jede andere. Ein Krankenhaus ist eben keine Schraubenfabrik, und Menschen sind keine Maschinen. Der besondere ethische Charakter von Care darf nicht dazu führen, dass diejenigen, die für andere sorgen, finanziell verarmen. Care ist Grundlage und »Schmiermittel« für eine solidarische, mitmenschliche Gesellschaft und darf daher nicht der Verwertungslogik preisgegeben werden. In theologischer Sprache wird die Wertschätzung des Menschen in der Gottebenbildlichkeit ausgedrückt. Von Geburt an bis zum Tod sind Menschen aufeinander angewiesen und übernehmen füreinander Verantwortung. Diese menschliche Grundkonstante gilt es gesellschaftlich für alle lebensförderlich zu gestalten.

Menschen sind nicht nur auf Menschen angewiesen, sondern auch Teil der Natur und abhängig von allen anderen Wesen. Auch die Relation Mensch-Natur wird aktuell im Kontext der Care- und Natur-Krise in der Prozesstheologie neu gedacht hinsichtlich des aus der Schöpfungsgeschichte abgeleiteten Herrschaftsanspruches des Menschen über die Natur und seiner evident negativen Folgen. Es ist an uns, eine sorgende Haltung zu entwickeln, und zwar hoffentlich in Beziehung zwischen diesen verschiedenen Disziplinen im Bewusstsein der gegenseitigen Abhängigkeit aller Wesen.

Wir danken den Autorinnen für ihre Beiträge und der AG-Care der Frauensynode der Nordkirche, Julia Patzke, Silke Schrank-Gremmelt und Susanne Sengstock, Dagmar Krok, Irene Papst sowie der Evangelischen Frauenarbeit Deutschland, Dr. Eske Wollrad und Angelika Weigt-Blätgen, die die Fachtagung Um-Care zum Leben im Jahr 2015 mitverantwortet haben, und Bischöfin Kirsten Fehrs für die Unterstützung des Fachtags und unserer Arbeit an dem Thema.